



Liebe Leserinnen und Leser,

diese Gegenstände prägen im Moment meinen Alltag: die Einsatzweste, ein Büchlein mit Gebeten und Psalmen, eine Kerze, ein Päckchen mit Papiertaschentüchern, die Maske- selbstverständlich- und vor allem das kleine Gerät in dem schwarzen Etui. Es enthält den sogenannten Pager. Mit ihm kann die Leitstelle von Feuerwehr und Polizei mich Tag und Nacht erreichen. Denn in dieser Woche bin ich Notfallseelsorgerin für den ganzen Bereich Lübeck.

Notfallseelsorge – vor 25 Jahren begann man auch bei uns dieses kirchliche Angebot zu organisieren. Jeweils für sieben Tage hat eine/r der Pastorinnen und Pastoren, damit auch wirklich immer eine oder einer von uns in einer schwierigen Situation Beistand leisten kann.

Die Mitarbeiter in der Leitstelle rufen uns an, wenn der Notarzt einen Kranken nicht mehr reanimieren konnte und die Angehörigen in dieser traurigen Situation nicht allein lassen möchten. Oder sie melden sich, wenn die Nachricht von dem tödlichen Verkehrsunfall dem Partner oder den Kindern überbracht werden muss. Oder wenn ein anderer Schicksalsschlag einen Menschen getroffen hat und vollkommen aus der Bahn wirft. Dabei spielt es keine Rolle, ob eine Person Kirchenmitglied ist oder nicht, ob sie dem buddhistischen, jüdischen oder muslimischen Glauben angehört. Wir gehen zu jedem Menschen, der Unterstützung benötigt.

Notfallseelsorge zu leisten, ist nicht leicht. Denn wenn der Alarm losgeht, dann weiß ich nicht, was für eine Situation, was für Menschen, was für Bilder mich

erwarten. Keine der beteiligten Personen kenne ich, und ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird, die richtigen Worte zu finden.

Ehrlich gesagt, bin ich immer erleichtert, wenn ich den Notfallseelsorge-Koffer nach der Dienstwoche an den nächsten Kollegen weitergeben kann. Denn immer ansprechbar sein zu müssen, häufig aus dem Schlaf gerissen zu werden, all das ist anstrengend und belastend. Doch Notfallseelsorge ist so wichtig geworden, gerade in unserer heutigen Zeit, in der viele relativ vereinzelt leben. Ich finde es richtig, dass diese Aufgabe zu unseren beruflichen Tätigkeiten als Pastor oder Pastorin dazugehört. Denn dies ist doch unser zentraler Dienst als Christinnen und Christen: da zu sein, zuzuhören, eine Verbindung aufzubauen zu Menschen, die jeglichen Halt verloren haben.

„Rufe mich an in der Not“ Ps 50, 15

– das ruft Gott uns zu. Bleib nicht alleine mit Deinem Schmerz, zieh Dich nicht zurück mit Deinen Sorgen. Sondern schreie sie heraus! Wende Dich an Gott! Jeder und jede von uns, die oder der sich das getraut hat, hat erfahren, dass das Zwiegespräch mit Gott Kraft schenkt und innere Ruhe. Selbst wenn es zunächst beginnt mit einer großen Klage. Denn auch das gehört dazu: **alles** vor Gott auszubreiten, was schmerzt und verzweifeln lässt.

Den meisten Menschen ist das Gebet zu Gott nicht mehr nahe gebracht worden. Sie stehen allein da, wenn ein schreckliches Ereignis ihnen den Boden unter den Füßen wegriß. Für sie sind wir da, die Notfallseelsorgerinnen und –seelsorger. Als Menschen weisen wir hin auf denjenigen, der uns selber Halt und Kraft gibt, auf Gott, unseren Schöpfer, der uns, seine Kinder, nicht aus seiner Hut lässt. Schon gar nicht diejenigen, die in einer Extremsituation unsere Hilfe brauchen.

Not muss nicht verbunden sein mit Unfall, Tod oder schwerer Krankheit. Die unscheinbare Not im Alltag setzt uns oft viel mehr zu. Sie ist kein Thema für die von der Leitstelle koordinierte Notfallseelsorge, aber ebenso ernst zu nehmen. Auch mit ihr dürfen wir zu Gott kommen und mich im Gebet an ihn wenden. Und selbstverständlich dürfen Sie sich an das „Bodenpersonal“ Gottes wenden, an uns, Ihre Pastorinnen. Denn das ist der wichtigste Teil unseres Seins: Menschen zu bezeugen: Gott ist für uns da. Alle Tage unseres Lebens.

Ein gesegnetes Wochenende wünscht Ihnen
Ihre **Pastorin Bettina Kiesbye**

.....

An diesem Sonntag wird Pastorin Farenholtz den Gottesdienst um 10 Uhr in der Paul-Gerhardt-Kirche halten. In St. Markus ist am 5.9. kein Gottesdienst.